

Ferdinand Freiligrath's
gesammelte Dichtungen

Sechste Auflage.

Zweiter Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.
1898.

Druck von Carl Rembold & Co. in Heilbronn.

Inhalt.

Gedichte. 1838.

Uebersetzungen.

Aus dem Italienischen.

Alessandro Manzoni.

	Seite
Chor aus der Tragödie: Der Graf von Carmagnola	5

Aus dem Französischen.

Alfons de Lamartine.

Der Genius in der Verborgenheit. (An Jean Reboul)	9
-------------------------------------------------------------	---

Jean Reboul.

Antwort auf Lamartine's Gedicht: der Genius in der Verborgenheit	11
Der Engel und das Kind	13
Sie ist krank	14
Erscheinung	15
Der Kahn	17

Alfred de Musset.

Lieder und Fragmente.

Barcelona	18
Das Leber	19

II. *

	Seite
Madrid	21
Die Frau Markisin	22
Fragment	24
An die Jungfrau	25
An Ulrich G.	26
Venedig	26
Stanzas	29
Sonett	30
Hallade an den Mond	31

Marceline Desbordes-Valmore.

Der Rufer an der Rhone	34
Die Nachtwache des Regers	36

Auguste Barbier.

Nisa	37
----------------	----

Aus dem Englischen.

Samuel Taylor Coleridge.

Der alte Matrose. (Ein Romanzencyklus)	39
--------------------------------------------------	----

Robert Southey.

Der Inſcap-Felsen	62
Die Stechpalme	64

Charles Lamb.

Die alten bekannten Geſichter	66
-----------------------------------------	----

John Keats.

Sonett (als er den Homer in Chapman's Uebersetzung kennen lernte)	67
-----------------------------------------------------------------------------	----

Thomas Campbell.

Der letzte Mensch	67
Roland der Held	70

Felicia Hemans.

Das bessere Land	72
----------------------------	----

Inhalt.

V

Walter Scott.

	Seite
Der Pilger	73
Joel von Hazelbean	74
Pibroch of Donald Dhu	75
Rora's Gefährte	77
Donald Caird ist wieder da	78
Biegenlieb für den Sohn eines schottischen Häuptlings	80
Das Mädchen von Isla	81
Der Einfall. (The Foray)	82
Das Mädchen von Loro	82
Der Troubadour	83

Thomas Moore.

This world is all a fleeting show	85
Fallen is thy Throne	85
Who is the maid (St. Hieronymus' Gefährte)	86
The bird, let loose	87
Sound the loud timbrel (Miriams Lied)	88
Now let the warrior	89
Oh! soon return	89
I saw the moon rise clear	90
There comes a time	91
Hark! the vesper hymn is stealing	91
Bei der Vorüberfahrt an der Todten-Insel (Deadman's Island) in der St. Lorenz-Bay	92
Bright be thy dreams	93
Row gently here	94
When first that smile	94
Peace to the slumberers	95
See, the dawn from heaven	95
When through the Piazzetta	96
Take hence the bowl	96
Farewell, Theresa!	97
How oft, when watching stars	98
When the first summer bee	98
Light sounds the harp	99
The song of war	100
When 'midst the gay I meet	100
Will you come to the bower?	101
Auf eine schöne Ostindierin	102

Robert Burns.

Lieder	103
------------------	-----

Zwischen den Garben.

Eine Nachlese. 1849.

	Seite
Vorwort	115

Eigene.

Länge des Memnon:	
1. Zur Einleitung	119
2. Ein Lied Memnon's	120
Ein Ritt (Fragment)	122
In der Nordsee	123
Kreuzigung	126
Das Hospitalsschiff	129
Freistuhl zu Dortmund. (Zur Einleitung des „malerischen und romantischen Westphalens“)	134
Auf dem Drachensfels	140
Rolandseel. (Ausruf zur Wiederherstellung der eingestürzten Ruine. Januar 1840) 1. 2.	141
Baurede für Rolandseel. Juli 1840	145
Köln und der Rhein. (Zum Kölner Carneval 1840)	151
Die Rose	153
O Lieb', so lang du lieben kannst	157
Mit Unkraut. 1840	158
Ruhe in der Geliebten. 1840	160
Du hast genannt mich einen Vogelsteller. 1840	162
Auch eine Rheinsage. An Karl Simrock. 1 bis 4.	163
Ein Kindermärchen. (Reminiscenz aus 1837)	178
Die Nacht im Hafen. 1. 2.	183
Bei Koblenz	189
Die Linde bei Hirzenach. 1843.	191
Wiflon. 1843.	192
Antwort	195
An ein schönes Kind	196
Nulla dies sine linea	197
Letern und Bügel. Oktober 1844	198
Brutus. (Zum Düsseldorfer Carneval 1845)	199

Inhalt.

VII

Uebersetztes.

Alfons de Lamartine.

Die Friedensmarschkalfe. An Nicolaus Becker	Seite 203
-------------------------------------------------------	--------------

Henry W. Longfellow.

An ein altes dänisches Lederbuch	208
--------------------------------------------	-----

William Wordsworth.

Der Dänenknabe	210
--------------------------	-----

Thomas Hood.

Ode an meinen kleinen Sohn	212
--------------------------------------	-----

Allan Cunningham.

Gordon von Bradley	214
Der Geächtete	217
Carlisle-Thor	218
Das Mädchen von Inverness	219
Im deutschen Niederland	221
Ein Segel nah, 'ne frische See	223

Schottische Balladen und Lieder.

Barthram's Grablied	224
O sag' mir, wie dich frein	225
Lorb Mandal	226
Das Weib von Usher's Born	227
Klage der Grenzerwitwe	229

Irishes Volkslied.

Gilcen-a-Moon	230
-------------------------	-----

Nordamerikanisch.

Lied der alten Eschaktas	231
------------------------------------	-----

Anhang.

	Seite
Schöningrat	233
An Carl Buchner	235
1862. Bruchstück aus dem Gedichte von Ed. Duller und Ferd. Freiligrath .	237
Conett	240

 Neuere und Neueste. 1852—1876.

 Haus und Welt. Heimath und Fremde. Krieg und Frieden.
 Gelegentliches.

Notstefchen. Aus einem Winterliebe für's Haus	243
In Julius Rodenberg's Album	243
Die Freiligrath's-Kinder	244
Nach Johanna Kinkel's Begräbniß	245
Zur Schillerfeier. 10. November 1859.	
1. Festlied der Deutschen in London	249
2. Festlied der Deutschen in Amerika	253
Aus der englischen Apfelsblüthe. Zu Ludwig Uhland's fünfundsechzigstem Geburtstage	256
An Gabriele Dingelstedt	258
Für Julius Moser. Eine Stimme aus dem Exil	259
Westphälisches Sommerlied	262
Nadel und Draht. Eine Stimme vom „Great Eastern“	263
Allerlei Funken	264
Zur Feier von Guttentberg's 400jährigem Todestage	267
Für's Schwarze Land	269
Für die Töchter.	
1. An Käthe zu ihrer Vermählung mit Eduard	272
2. An Luise zu ihrer Vermählung mit Heinrich	275
Meinem Freunde Ed. Kayser zur silbernen Hochzeit	278
Prolog zur Eröffnung des Sommertheaters im Bad Rippoldsau	279
Bei Moriz Hartmann's Abschied von Schwaben	286
Zu Karl Mayer's dreiundachtzigstem Geburtstage	280
Im Leutoburger Walde	228
Barfüßler	928

Inhalt.

IX

	Seite
Februar 1870	290
Zu Hölderlin's 100jährigem Geburtstage	293
An die Burschenschaft Olympia in Wien	294
Zur Eröffnung des Fremdenbuchs auf dem Hohenstaufen	295
Trinkspruch Ausgebracht bei'm Festmahl zur Feier des vierundneunzigsten Jahrestags der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten	296
Hurrah, Germania!	298
So wird es geschehn!	300
An Wolfgang im Felde	302
Die Trompete von Gravelotte	304
Freiwillige vor!	305
An mein liebes Pätzchen Adeline Rittershaus	307
Wilhelm Müller. Eine Geisterstimme	309
In Graubünden	312
Goethe's Gruß zum Eßner Mummenschanz	313
Nothhäppchen. Zu einem Blatte von Konevka	316
Otto zu Wolfgang's Hochzeit	317
An Eduard Paulus	321
Dies Buch ist wie 'ne Laube	322
Lang', lang' ist's her!	323
Hebel und Schöffel	327



Gedichte.

1838.

Uebersetzungen.



Aus dem Italienischen.

Alessandro Manzoni.

Chor aus der Tragödie: Der Graf von Carmagnola.

(Act II. Scene 6.)

Horch, zur Rechten ein Klang von Trompeten!
Antwort gibt ihm ein Schmettern zur Linken!
Dumpf, von Rossen und Fußvolk zertreten,
Dröhnt auf jeglicher Seite das Feld!
Siehst du flatternd das Banner dort blinken?
Siehst du dies hier die Forderung erwiedern?
Sieh', ein Heer in geschlossenen Gliedern
Rast! — sieh', wie sich ein andres ihm stellt!

Sieh', der Raum, der sie schied, ist verschwunden!
Schon begegnet der Degen dem Degen;
Jeder sucht eine Brust; — aus den Wunden
Rinnt das Blut; mit dem Blut wächst die Wuth.
Sprich, wer sind sie? Zog dieser entgegen
Fernher dem, daß sein Land er verheere?
Ist's nicht jener, der flammend: „Ich schwöre!“
Rief, und: „Heimath, dir opfr' ich mein Blut!“ —

Brüder nennt sie der Fremdling; sie reden
Eine Sprache; sie säugte die gleiche
Mutter; — siehst im Gesicht eines jeden
Nicht das Mal der Verwandtschaft du glühn?

All' gebar sie dies herrliche, reiche
 Land, das, jezo mit Blute begossen,
 Allen übrigen Ländern verschlossen,
 Rings das Meer und die Alpen umziehn.

O, wer suchte zuerst das verruchte
 Schwert, den leiblichen Bruder zu fällen?
 Des fluchwürdigen Streites verfluchte
 Ursach', kennst du sie? nenne sie mir! —
 Weh', sie kennen sie selbst nicht! sie stellen
 Ohne Born sich, zu tödten, zu sterben;
 Feil, ließ jeder mit Gelde sich werben,
 Kämpft — und fragt nicht warum und wofür.

Wehe, Weh' den Verblendeten! — Haben
 Sie nicht ängstliche Mütter? was fliegen
 Nicht die Weiber herbei mit den Knaben,
 Sie zu ziehn aus der ruhmlosen Schlacht?
 Und die Greise, die ernst und gebiegen
 Neben können, was sind die Cohorten,
 Die entflammt, mit kräftigen Worten
 Sie nicht weise zu trennen bedacht?

Wie zuweilen der rastende Schnitter
 Auf des Hüttenthors friedlicher Schwelle
 Sieht, wie donnernd ein fernes Gewitter
 Ein Gefild, das nicht sein ist, verheert:
 So wird, wer sie auf sicherer Stelle
 Kämpfen sieht, dir gelassen mit kühlen
 Worten sagen, wie Tausende fielen,
 Wie man Städte verbrannt und zerstört.

Sieh', dort spricht eine Mutter zum Sohne;
 Vor ihr sitzt er mit flammenden Wangen,
 Denn sie lehrt ihn, zu nennen mit Hohne
 Jene, die er einst schlägt auf das Haupt.

Siehst die Bräute der Sieger du prangen
In Geschmeiden, in Gürteln und Ketten,
Die das Heer in eroberten Städten
Den verlassenen Mädchen geraubt?

Wehe, Wehe! bedeckt das Gefilde
Mit erschlagenen Kriegern! die Fläche
Wird zum blutigen Meere! der wilde
Ruf der Streiter verdoppelt die Wuth.
Ha! schon lösen die Glieder sich! — Schwäche
Lähmt den Schritt der ermatteten Zügel!
Jedem wieder, verzweifelnd am Siege,
Scheint das Leben das köstlichste Gut.

Wie Getreide, geschleubert aus voller
Schaufel, weit durch die Luft sich verbreitet,
So zerstreu'n die Geschlagenen in toller
Flucht sich weit durch das rauchende Feld.
Sieh', ein Schwarm von Verfolgenden reitet
Ihnen nach! — an den ehernen Hauben
Der verwundeten Flüchtlinge schnauben
Schon die Rosse; schon sind sie umstellt.

Zu den Füßen der feindlichen Krieger
Stürzt, wegwerfend das Schwert, die bedrohte
Schaar; — erstickt von dem Jubel der Sieger,
Hört der Sterbenden Winseln man nicht.
In den Sattel wirft schnell sich ein Bote,
Nimmt ein Blatt, es der Ferne zu bringen,
Spornt, sprengt fort; seht den Weg ihn verschlingen!
Durch die Städte schallt dumpf das Geräusch.

Warum eilt ihr hinaus aller Orten
Auf den Heerweg aus Häusern und Hütten?
Warum fragt ihr mit hastigen Worten,
Was für fröhliche Botschaft er bringt?

Ha, ihr wißt es, von wo er geritten
 Kommt, und Fröhliches soll er euch sagen?
 Brüder wurden von Brüdern erschlagen!
 Das die Kunde! Nun jauchzet und singt!

Ringsum festliche Töne! Die Kerzen
 Glühn im Tempel! vernimmst du die Lieder?
 Auf zum Himmel aus mörderischen Herzen
 Steigt, ein Gräuel ihm, frevelnder Dank. —
 Von den Zinnen der Alpen hernieder
 Blickt der Fremdling, begierig nach Raube:
 Lächelnd sieht er die Starken im Staube
 Liegen; jeglichen zählt er, der sank.

Gilt euch! Tretet zurück in die Glieder!
 Haltet ein mit Triumphen und Festen!
 Schaart um eure Standarten euch wieder!
 Vom Gebirg steigt der Fremdlinge Macht.
 Sieger, mißt ihr die Kühnsten und Besten? —
 Drum jetzt naht euch der Feind von den Höhen! —
 Lüstern seht auf den Fluren ihn stehen,
 Wo ihr Brüder erwürgt in der Schlacht!

Du, das eng deinen Söhnen geschienen,
 Das im Frieden sie nicht zu ernähren
 Weiß — die Zeit des Gerichts ist erschienen!
 Fremde nahn dir, unseliges Land!
 Deinen Tischen und deinen Altären
 Naht der Räuber, theilt unter die Seinen
 Aus die Beute der Thoren, schlägt deinen
 Kön'gen höhrend das Schwert aus der Hand.

Er ein Thor auch! kein Volk noch beglückten
 Blut und Plünd'ring! der Fluch fällt entsetzlich
 Auf den mächtigen, lorbeergeschmückten
 Sieger von dem Besiegten zurück!

Wohl ergreift den Bethörten nicht plötzlich
 Eh'nen Armes die ewige Rache,
 Doch sie wartet, sie folgt, sie hält Wache,
 Sie tritt ernst vor des Sterbenden Blick.

Eines Glaubens, geschaffen zum Bilde
 Eines Einz'gen — zu jeglicher Stunde
 Eures Lebens, auf jedem Gesilde,
 Wo auch immer: vereinigt euch! liebt
 Euch als Brüder! die Hand reicht zum Bunde!
 Fluch dem, der ihn verlegt, dem Meineid'gen!
 Der den Weinenden wagt zu beleid'gen,
 Der unsterbliche Geister betrübt!

Aus dem Französischen.

Alfons de Lamartine.

Der Genius in der Verborgenheit.

An Jean Reboul.

Der Obem, dessen Wehn ertönen läßt die Seele,
 Und zu Gefängen sie entflammt,
 Verschmäh't die stolze Pracht der Schlösser und der Säle:
 Daß Purpur er und Gold zu seiner Wohnung wähle,
 Bedarf Er's, der vom Himmel stammt?

Den Hirten, der auf's Feld hinaustreibt seine Heerde,
 Beschattet mit den Flügeln er;
 Senkt auf das Strohdach sich der Armen dieser Erde;
 Auf schlechtem Wiegenpfehl, mit lächelnder Geberde,
 Schirmt er ein herrliches Myster.

Es ist das Kind Homer, das unter wollnem Luche
 Die Sklavin trägt durch das Gemüth;
 Es ist ein junger Hirt, der unter'm Dach der Buche
 Hervortritt, daß er scheu verirrte Ziegen suche,
 Und der nach Jahren heißt Virgil.

Der Knabe Moses ist's, den Miletzogen schützen,
 Und den die Königstochter liebt;
 Den unter Tausenden heimsucht des Sina Blüten,
 Indeß er Marmor haßt, und in des Ofens Hitze
 Die ungebrannten Ziegel schiebt.

Noch immer that sich auf die Pforte dieses Schreines:
 So reisen zur Unsterblichkeit
 Die Perl' im Meeresschooß, das Gold im Riß des Steines,
 Der Diamant im Schacht, dem Hüter seines Scheines,
 Der Ruhm in der Verborgenheit!

Ein Phönix ist der Ruhm, ein aus sich selbst Geborner,
 Der alle hundert Jahre nur
 Sich niederläßt auf's Haupt Geliebter und Erforner,
 Mit seinen Zeichen stirbt — ein ewig dann Verlorner,
 Des Wiege Keiner noch erfuhr!

So wundre dich denn nicht, daß sich ein Sohn des Lichtes
 Dein Dunkel nahm zur Ruhestatt:
 Erinnre Jakobs dich und seines Nachtgesichtes!
 Das Träumen des Genie's, gern eine Stirn umflieht es,
 Die Steine nur zum Riffen hat!

Ich selber, reich bedacht mit Dem, was Vieler Streben,
 Wie gerne dieses goldne Joch,
 Mir auferlegt vom Glück, wie gerne wollt' ich's geben
 Für eine Stunde nur der Zeit, wo meine Neben
 Und Zeigen all' mein Reichthum noch;

Für jener Träume Lust, die mir im Herzen fangen,
 Und die kein Gold mir neu beschert,
 Die sich in's Purpurmeer der Abendsonne schwangen,
 Indeß mein Mütterchen mit glutbestrahlten Wangen
 Umwandelte den engen Herd;

Indeß auf ihren Wink zum büknen Tisch wir traten,
 Den ihre Liebe treu gedeckt,
 Für unser ländlich Mahl den Herrn um Segen baten: —
 Einfache Früchte nur, wie heuer sie gerathen,
 Und Brod, wie es der Landmann bäckt.

Jean Reboul.

Antwort auf Lamartine's Gedicht:

Der Genius in der Verborgenheit.

Den du genannt mit edelmüth'gem Feuer,
 Kühn trotz mein Name der Vergessenheit!
 Denn alles Dunkle, das durch deine Leier
 Fuhr, hüllt sich in Unsterblichkeit.

O, wenn mein Singen jemals Herzen rührte,
 Wenn eine Brust es flammend je durchglüht,
 Du, Sänger, wärst es, dem der Dank gebührte!
 Mein Lied entstand aus deinem Lied!

Du bist es, du, der meine Seele gähren,
 Und edlen Ehrgeiz sie durchlodern ließ;
 Du bist es, du, der mich auf den Altären
 Der Zukunft täglich opfern hieß!

Du bist für mich der Engel, der die Schritte
Lenkt von den Himmeln zu der Erde Thal,
Der auf den Palast und des Dörfners Hütte
Sich niederlässet ohne Wahl.

Du nahest mir, der Sphären herrlich Klingen
Und wunderbares Leuchten priefest du:
Da schüttelte, gleich dir, ich meine Schwingen,
Und flog mit dir den Himmeln zu!

Und mich durchsloß ein ungekannt Entzücken!
Ein blendend Leuchten strahlte meinen Blicken,
Und Melodien umtönten mich!
Mein Geist erhob sich, strahlend, neu geboren;
Das All durchschweifen wollt' ich drin verloren
Wüß' ich mich haben ohne dich!

Du aber sagtest: „Siehe da die Grenzen!
Verdunkeln wird sich unsrer Träume Glänzen!
Hinab! Für uns nicht solch ein Glück!
Schnell gehn vorüber diese reinen Klären —
Nicht will der Herr dem Staube schon gewähren
Der Engel strahlender Geschick.“

O, harren wir, bis sich die Zeit vollendet;
Bis einst der Tod dem durst'gen Geiste spendet
Des Quells, der ew'ge Wonne beut;
Wenn wir den Herrn im Heiligthume preisen,
Dann wird die Welt sich als der Traum erweisen,
Der Himmel als die Wirklichkeit.“

Und als du mich zurückgabst dem Gebiete
Des Irdischen, da in den Athern glühte
Ein Fieber mir, das Nichts, ach! fühlt;
Wenn keine Leier, die an's Herz ich drückte,
Die ein berauschend Bild zeigt meinem Blicke
Von allem, was ich schon gefühlt.

O Strahlen, die mein Aug' ihr einst umgeben
 Wie euer Glänzen sollt' ich nicht erheben
 In meinem neuen Dunkel hier?
 Wie mit dem schwachen Tönen meiner Lieder
 Gäh' ich das eure demuthvoll nicht wieder,
 Des Himmels heil'ge Lieder ihr?

Der Engel und das Kind.

Ein Engel stand an einer Wiege;
 Sein Antlig war von Strahlen hell.
 Es war, als ob die eignen Züge
 Er schimmern säh' in einem Quell.

„Kind, das mir gleicht,“ so sprach der Engel,
 „Fleuch auf mit mir zum ew'gen Licht!
 Die Erde bietet dir nur Mängel;
 Komm! deiner würdig ist sie nicht!

Auf ihr erblühst du nur zu Leide;
 Selbst ihre Wonne drückt die Brust;
 Wie klagend, jauchzt auf ihr die Freude,
 Und Seufzer hat auf ihr die Lust.

Kein Fest auf ihr, das ohne Sorgen!
 Es gab noch keinen Sonnentag,
 Der Bürge ward beim nächsten Morgen
 Für Sturmeswehn und Wetterschlag!

Und sollte je der Gram sich setzen
 Auf diese reine, stille Frau?
 Und bleichte je mit bitterm Aegen
 Die Zähre dieses Auges Blau?

Nein! folge mir, daß ich dich trage,
 Wo brennend Sonn' um Sonne rollt!
 Der Himmel schenkt dir gern die Tage,
 Die du vertrauern hier gesollt!

Laß keine Thräne sie vergießen,
 Die dich genannt ihr einzig Glück;
 Laß deinen letzten sie begrüßen,
 Wie deinen ersten Augenblick!

Laß ihre Stirn es nicht verkünden,
 Daß hier im Haus ein Auge brach!
 O komm! Wer hingehet ohne Sünden —
 Sein letzter ist sein schönster Tag!“

Und, schüttelnd seine weißen Schwingen,
 Auf zu der Gottheit ew'gem Thron
 Erhub er sich mit süßem Klingen
 Du arme Mutter! . . . Todt dein Sohn!

Sie ist krank.

Warum von Thränen ist dein Kissen naß? —
 Mein Engel, ach! wird deine Lippe blaß,
 Wird je dein süßes Auge trübe,
 Nicht fürchte dann, du meines Lebens Lust,
 Daß Andre dich entfremden meiner Brust
 'S ist mit der Seele ja, daß ich dich liebe.

O meine Taube, wenn ich Armer je
 Dein duckend Köpfchen überschatten sah'
 Den Tod mit schwärzlichem Gefieder,
 Nicht säng' ich von Balkon dann zu Balkon,
 Daß Andre locke meiner Lieder Ton;
 Auf deinem Grabe setzt' ich still mich nieder.

Dort, nasse Augen hebend sternwärts,
 Wollt' ich erwecken dich mit meinem Schmerz;
 Und beines Geisterfluges Tönen,
 Durch's Haar der Weide zitternd in mein Ohr,
 Dem süßesten Geständniß zög' ich's vor
 Von der Gepriesensten der Schönen!

Erscheinung.

Warum das Grau'n in meine Nächte streuen?
 Warum dem Ernst des Saraes dieser Hohn?
 Ich ließ den Priester eine Kerze weihen,
 Und für dich lesen ließ ich Messen schon.

Ich ließ geschehen, was für deine Ruhe
 Vorschreibt der Kirche heilig Ritual;
 Ich öffnete dem Armen meine Truhe,
 Zu öffnen dir des Himmels goldnen Saal.

Ich klagt' um dich! — Sprich, was kann dich quälen,
 Da nie die Lust auf ihrem Pfad mich fand?
 In deiner Schreine funkelnden Juwelen
 Hat nie gewählt noch eines Erben Hand.

Noch steht das Haus, dem dich der Tod entriffen,
 In düstrer Trauer ernst und schweigend da;
 Noch in des Schleiers falt'gen Finsternissen
 Trägt Leid der Spiegel, der dich lächeln sah.

Noch floß kein Del auf deine Lampe wieder;
 Noch liegt dein Pfühl, wie jene Nacht er lag;
 Noch auf's Getäfel senkt der Staub sich nieder,
 Den es bestäuben ließ dein Todestag.

Und sieh', den Zweig auch trug man nicht von hinnen,
 Der dich besprengt, o du geliebtes Bild,
 Als ins Gewand der Carmeliterinnen
 Wir deine Leiche weinend nun gehüllt.

Und doch bei Nacht in meines Vorhangs Falten
 Hör' ich ein Rauschen, das mein Schlafen stört;
 Ein feuchter Hauch läßt meine Stirn erkalten;
 Es ist ein Hauch, wie Gräbern er entfährt.

Ein Arm alsdann mit einer bleichen Kerze
 Gießt auf mich aus ein trübe dämmernd Licht;
 Ein banges Tönen fällt mir schwer auf's Herze,
 Und kalter Schweiß bedeckt mein Angesicht.

Ich seh' dich weinen, meine Pulse stocken;
 Auf meine Brust, die du ja nur erfüllst,
 Ergießen schwer sich deine düstern Loden —
 O, wenn du so kommst, sag' mir, was du willst!

Denn heilig sind mir deiner Gruft Befehle;
 Erfüllen gern ja will ich dein Gebot!
 Genug ja drückt, o ruhelose Seele,
 Das Leben mich — auch ohne deinen Tod!

O, dieses Schreckbild, Wahrheit oder Lüge,
 Gib du, o Gott, daß meine Ruh' es flieh'!
 Und meiner Träume nachtverhüllte Wiege,
 Laß deinen Engel freundlich schaukeln sie!

Der Kahn.

Seht ihr den Kahn dort in der Ferne?
 Von Purpur blitzt er und von Gold;
 Durch's Wasser zieht er, gleich dem Sterne,
 Der durch das Blau des Himmels rollt.

Geschaukelt von des Zephyrs Rosen,
 Von ihren Wonnezügen matt,
 Ruht dort die Liebe wohl auf Rosen
 Und auf der Myrthe duft'gem Blatt.

Auf unsrer Insel wolle landen!
 Ihr Schatten ist so süß und kühl...
 O seht, sie hat den Ruf verstanden,
 Und bald erreicht, schon ist das Ziel!

Nun schmücket die Stirne, windet Kränze;
 Hinunter an's Gestade zieht!
 Weib oder Göttin — laffet Länze
 Sie grüßen und ein Fischerlied!

Eilt, schon am Ufer sehet schwanken
 Den Rachen! — ach, er ist zerfchellt!
 Und in ihm auf den ledern Planken
 Verblutet sich ein junger Held.

„Grabt mir ein Grab auf euren Borden!
 Zu meinem Sarge fällt das Holz!
 Schaut her! der Lohn ist mir geworden,
 Den Gott bestimmt hat für den Stolz!

Gelodt von meiner Flagge Schimmer,
 Flog gierig ein Pirat herbei;
 Er schoß mein lustig Boot in Trümmer,
 Und meine Brust durchfuhr sein Blei.

Ich sterbe! . . . sei's! doch ihr — seid weise!
 Wenn ihr gefahrlos reisen wollt,
 So denkt an mich auf eurer Reise;
 Den Purpurwimpel nicht entrollt!"

Alfred de Musset.

Lieder und Fragmente.

Barcelona.

Wer, der auf Barcelona's Gasse
 Mein Andalusisch Mädchen sah?
 Wer sah sie stehn auf der Terrasse?
 'S ist meine Löwin, meine blasse
 Marquesa d'Almaegui ja!

Für sie hab' ich mich oft gehauen,
 Für sie Sonette gar gemacht!
 Wie oft, ein Haar nur ihrer Brauen
 Durch's Wehn des Vorhangs zu erschauen,
 Hielt ich vor ihren Fenstern Wacht!

Mein ist sie, mein ist dieser Wangen,
 Mein dieser Lippen lechzend Glühn!
 Mein dieses Auge, schwarz verhangen
 Von seidnen Wimpern, mein die langen
 Haarwellen, so ihr Hermelin!

Mein, mein ihr Hals, sehn sie die Wände
 Des Schlafgemachs in üpp'ger Ruh;
 Mein das Gewand um ihre Lende,
 Mein ihre kleinen weißen Hände,
 Und mein ihr Fuß im schwarzen Schuh!

O, wenn durch ihres Netzes Franzen
 Ihr Auge blitzt mit wildem Brand,
 Bei allen Heiligen im ganzen
 Castilien, man bräche Lanzen,
 Zu rühren nur an ihr Gewand!

Beim Eid! man muß sie sehn im weißen
 Nachtleid, die prächtige Gestalt!
 Man muß es sehn, dies Schlagen, Beißen,
 Wenn unter Küffen, grimmigen, heißen,
 Sie wüthend fremde Worte lallt!

Und, o! wie toll ist ihre Freude,
 Wenn sie am Morgen singt und lacht!
 Wenn, da just in des Strumpfes Seide
 Ihr Füßchen schlüpft, ihr unterm Kleide
 Des Leibchens straffer Atlas kracht!

Auf, Page, folge meinen Pfaden!
 Hinaus mit Tambouringeklirr!
 Heut' Abend will ich serenaden,
 Daß fluchen sollen die Akaden
 Bis an den Guadalquivir!

Das Ecce.

O Herrin, es wird helle!
 Dein Leibroß, Isabelle,
 Begrüßt dich wiehernd; — schau
 Auf der Piqueur' und Führer
 Grünfarb'gen Aermeln ihrer
 Stoßfalken schwarze Klau'!

Sieh, Pagen und Bereiter!
 Der flücht'gen Stuten Leiter,
 Ein unbewamster Troß,
 Das Haupt vom Busch umflogen,
 So kommen sie gezogen,
 Mit Armbrust und Geschöß.

O, höre deiner schnellen
 Windspiel' und Doggen Wellen!
 Horch, Pfiff und Gertenhieb!
 Zur Jagd! frisch in den Bügel
 Den Fuß! ergreif' die Zügel!
 Viel Glück zur Jagd, mein Lieb!

Und nun zuerst verhülle
 Des schönen Busens Fülle
 Mit des Habites Grün!
 Laß, moorumspannt, mit seinen
 Göttlichen Formen scheinen
 Ein süßes Räthsel ihn!

Mit weißer Hand zu kämmen
 Dein Haar, laß überschwemmen
 Das dunkelbraune dich;
 Dein Haar, früh aufgebunden,
 Und in den Abendstunden
 Gelöst durch dich und mich.

Frisch auf denn, meine Wilbe!
 Weit hin durch das Gefilde
 Tönt deines Thiers Gescharr.
 Und wie den Speer ein Knappe,
 So schwingt, in bunter Kappe,
 Den Sonnenschirm dein Narr.

Und nun noch die gestickte
 Schärp' um die goldgeschmückte
 Jagdrobe wirf, geschwind!
 Und in des Mantels Falten
 Will tragen ich und halten
 Dich, wie ein schlafend Kind!

Madrid.

Madrid, du Licht von Spaniens Thalen,
 In deinen tausend Felbern strahlen
 Viel tausend Augen, schwarz und blau.
 Du weiße Stadt der Serenaden,
 Viel tausend kleine Füße baden
 Sich Nachts in deines Prado's Thau!

Madrid, und kämpfen deine Stiere,
 Dann lassen tausend Händchen ihre
 Buntfarb'gen seidnen Schärpen wehn;
 Und in den sternerhellsten, lauen
 Lenznächten sieht man deine Frauen
 Auf deinen blauen Treppen stehn.

Madrid, Madrid, laß sie sich sehnen!
 Ich spotte deiner stolzen Schönen,
 Die muthig tummeln Maul und Pferd!
 Denn unter allen weiß ich Eine;
 Laß Braun' und Blonde kommen — Keine
 Ist ihre Fingerspitze werth!

Und mich nur, wenn die Sterne scheinen,
 Läßt die Duenna dieser Einen
 Durch ihr vergittert Fenster! — Wer

Nach zorn'gen Blicken trägt Begehren,
 Der nah' ihr nur beim Messehören,
 Sei Bischof oder König er.

Denn wisset, meine wilde Kleine
 Aus Andalusien ist es! meine
 Wittib mit dunkeln Flammenblick!
 Sie ist ein Teufel und ein Engel!
 Braun, der Orange gleich am Stengel,
 Und wie ein Vogel flügg' und quick.

O, wenn wir zitternd Küsse tauschen,
 Wenn um mein Haupt mit süßem Rauschen
 Entfesselt ihre Locken wehn,
 Dann muß man sie mit glüh'nder Wange,
 Behend und schnell wie eine Schlange,
 In meinem Arm sich winden sehn.

Und fragt ihr, welchem Preis die schlanke
 Erob'ung ich denn wohl verdanke?
 'S war meines Rosses Mähnenpracht;
 Das Loben ihrer Sammtmantille;
 Nicht zu vergessen: auch Vanille-
 Bonbons in einer Faschingsnacht!

Die Frau Markisin.

Ihr kennt ihr Aug' und ihre Züge,
 Ihr kennt die Andalusierin!
 Ihr wißt, daß ich im Arm sie wiege
 Vom Abend bis zum Morgen hin!

D, seht sie, wenn ihr Arm wie eines
Schwanz weißer Hals mich fest umschlingt;
Wenn, dicht an ihrem Haupte meines,
Die Nacht uns süße Träume bringt!

D, kommt! ob unserm Nest begegnet
Und schnäbelt euch, ihr Vögelein;
Durch ihren Schlummer, den Gott segnet,
Strahl' eurer Flügel Widerschein!

Preis der Vergessenheit gegeben
Sei Alles, nur die Liebe nicht!
Die Wollust ruft: vergeßt das Leben!
Der Vorhang ruft: vergeßt das Licht!

D, laß uns ruhen, Mund auf Munde
Hauch' deine Seel' in mich hinein!
D, laß uns ruhn so bis zur Stunde,
Wo man uns bringt den Todtenschrein.

Und fürchte nicht des Sternes Schimmer,
Der jetzt die Furcht der Weisen ist! *
Vielleicht, schlägt er die Welt in Trümmer,
Daß unsern Winkel er vergißt!

In meiner Seele frisches Bluten
Laß rinnen deinen lichten Geist,
Wie sich in eines Gießbachs Fluten
Der Wiese Blumenquell ergeußt!

Denn weißt du wohl, wie viele Schmerzen
Ich litt, ach, um zu leben nur?
Siehst du in meinem wunden Herzen
Des Ueberdrusses blut'ge Spur?

* Man rebete damals viel von dem Kometen von 1832.

Gib einen Kuß mir, meine Kleine!
 Mit meiner Hand in deinem Haar,
 Laß mich erzählen dir beim Scheine
 Der Lampe, was mein Unglück war!

Und sieh, wie gut ich bin, mein Leben!
 Daß gestern du auf meiner Brust
 Entschliefst — ich will es dir vergeben!
 Und war's auch, als ich schwazte juft.

Denn, auf des Königs Wort, sobald es
 Wird dunkel in der Hauptstadt sein,
 Zieht hier im Lustrevier des Waldes
 In's Schloß die Frau Markisin ein.

Mein Arm sei der Geliebten Wiege
 Vom Abend bis zum Morgen hin.
 Ihr kennt mein Lieb, ihr kennt die Züge
 Der braunen Andalusierin.

Fragment.

Ich habe dich geliebt; — und wie? — o Gott, mein Leben
 Hätt' ich in jener Zeit für dich dahin gegeben!

Du aber hast mich selbst verschreckt von deiner Brust,
 Du selbst, zu lieben dich, benommen mir die Lust!

Du fängst mich jetzt nicht mehr in deines Lächelns Schlinge,
 Auch deine Thränen jetzt sind überflüss'ge Dinge!

So, wenn der alte Saal ein Kind mit Schrecken füllt,
 Löst vom Getäfel es Helm, Harnisch oder Schild.